

«**Hoffnung ist eine Haltung**»

Josef Stübi (63) ist vor einem Jahr zum Weih- und gleichzeitig zum Medienbischof ernannt worden.

Wie hat er dieses erste Jahr in seinem neuen Amt erlebt?

Interview: Sylvia Stam

Was waren für Sie Höhepunkte in Ihrem ersten Jahr als Weihbischof des Bistums Basel?

Josef Stübi: Sicher meine Bischofsweihe, das war ein religiöses Ereignis! In bester Erinnerung sind mir auch die Gespräche mit Studierenden, die in die kirchliche Arbeit einsteigen wollen. Da waren 18 vom Glauben inspirierte Leute, zum Teil bereits mit Kindern. Ich habe alle gefragt: «Sind Sie sich bewusst, wie die Kirche zurzeit in der Öffentlichkeit da steht? Möchten Sie in dieser Situation in der Kirche arbeiten?»

Was haben sie geantwortet?

Einer sagte: «Das hat mit meinem persönlichen Glauben nichts zu tun. Gott ruft mich in diese Aufgabe.» Andere: «Jetzt ist meine Zeit» oder «Jetzt erst recht!» Sie wollen die Kirche auf die Zukunft hin mitgestalten. Sie wissen, dass sie in eine nicht ganz sichere Zukunft gehen. Und trotzdem machen sie es!

Nennen Sie uns ein paar Ihrer Aufgaben als Weihbischof.

Ich bin Mitglied des Bischofsrates, Stiftungsratspräsident bei Fastenaktion, Vertreter der Bischofskonferenz bei Justitia et Pax. Als Bischofsvikar für Klöster und Ordensgemeinschaften besuche ich die Klöster im Bistum.

Besuchen Sie auch Pfarreien und Pastoralräume?

Ja, für die Pastoralbesuche teilen Bischof Felix und ich uns auf. Wir treffen jeweils die Mitarbeitenden zu einem Austausch über



Weihbischof Josef Stübi (63) blickt zurück auf sein erstes Jahr im neuen Amt.
Bild: Pius Amrein (Solothurn, 29.3.2023)

das Pfarreileben: die Freuden, Sorgen und Probleme werden platziert. Und wir feiern gemeinsam Gottesdienst.

Was hören Sie denn so?

Ich kam von den bisherigen Pastoralbesuchen immer positiv gestimmt zurück. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind motiviert. In diesen Gremien bin ich die Verbindung zur Bischofsleitung. Da ich 30 Jahre Pfarrer war, kenne ich das kirchliche Leben an der Basis. Wichtige Botschaften nehme ich mit in die Gremien des Ordinariats.

Was waren schwierige Momente in Ihrem ersten Jahr?

Als ich die Pilotstudie zu Missbrauch gelesen habe. Das war der schwierigste Moment. Arg

zu schaffen gemacht hat mir auch die mediale Berichterstattung im Anschluss.

Als Bischof stehen Sie mehr in der Schusslinie als vorher.

Es geht nicht um mich, das gehört dazu. Was mir zu schaffen macht, ist der aggressive Ton im innerkirchlichen Umgang miteinander. Das widerspiegelt die Polaritäten in der kirchenpolitischen Situation. Ich bin auch nicht immer mit allem einverstanden, was aus Rom kommt. Aber wenn man den Respekt verliert, ist ein Gespräch nur schwer möglich.

Was könnte zur Entschärfung beitragen?

Es muss uns gelingen, diesen synodalen Prozess auch im Umgang miteinander zu praktizie-

ren. Bei der Suche nach Entscheidungen, in kontroversen Diskussionen. Bevor man in die Diskussion einsteigt, sich überlegen: «Was möchte das Gegenüber mir eigentlich sagen? Was könnte das für mich heissen?»

Sie sind auch Medienbischof. Was heisst das?

Mir wurde für diese Arbeit kein Pflichtenheft in die Hand gelegt. Ich verstehe mich als Kontaktperson von der Bischofskonferenz zu den kirchlichen Medien. Ein erstes Treffen mit den Pfarrblattredaktionen hat stattgefunden. Ich glaube, das war gut. In diese Richtung können wir weiterfahren. Ich bin als Medienbischof jedoch nicht der Sprecher der Bischofskonferenz oder der Troubleshooter für die Medien.

Sie haben die Publikation der Missbrauchsstudie bereits erwähnt. Was ging in Ihnen vor, als Sie sie gelesen haben?

Als ich diese Studie las – das war furchtbar. Ganz neu war mir das Thema allerdings nicht. Vor einigen Jahren sprach ein Betroffener aus dem Kinderheim Hermetenschwil über den Missbrauch, den er durch einen Priester erlebt hat. Ich kannte diesen Priester. Das sind schon Schockerfahrungen. Es ist höchste Zeit, dass jetzt aufgearbeitet wird.

Nehmen Sie den vielzitierten Kulturwandel wahr?

Ja. Die geplanten Massnahmen der Schweizer Bischofskonferenz, der Römisch-Katholische Zentralkonferenz und Katholische Ordensgemeinschaften der Schweiz. Das nationale Strafge-

richt ist auf dem Weg, die Bischöfe Gmür und Bonnemain waren deswegen in Rom. Aber man muss auch Zeit geben, um das zu realisieren, damit es keine halbbratige Lösung ist.

Das ist alles erst geplant. Ich frage: Was sehen Sie?

Die professionellen Angebote, wo man die Missbräuche melden kann. Schauen Sie die Berichte an aus der Zeit, in der diese Fälle passiert sind. Und schauen Sie heute. Das ist doch ein Kulturwandel. Der Umgang mit Betroffenen ist nicht derselbe wie vor dreissig Jahren. Da hat sich einiges massiv verändert. Auch bei den Menschen in den Pfarreien. Prävention ist ein allgegenwärtiges Thema.

Ihr Wahlspruch lautet «Hoffnung leben». Wie leben Sie Hoffnung in Anbetracht der aktuellen Kirchenentwicklung?

Ich habe keine Angst um die Zukunft unserer Kirche. Hoffnung ist für mich eine Haltung. Wenn ich keine Hoffnung hätte, dass dieses Interview etwas Positives bewirken kann bei den Leserinnen und Lesern, dann müssten wir es nicht führen. Ich glaube schon, dass ich etwas bewirken kann, aber ich sage auch: «Ja, ich gehe, aber du da oben musst mir dabei helfen.» Nicht ich bin der Seligmachende, sondern ich stehe im Dienst der Botschaft von Jesus Christus und damit im Dienst der Menschen.

Hinweis

Dieses Interview ist im Pfarrblatt Bern erschienen

Mein Thema

Auf und davon

Das scheint die Devise vieler Menschen während dieser Tage zu sein. Anders lassen sich die vielen Staumeldungen kaum erklären. Irgendwie auch verständlich, die erwachte, blühende Natur erfreut unser Herz und lockt uns ins Freie.

Wie ein Dieb hat sich der eigentliche Grund der freien Tage aus dem Bewusstsein vieler Menschen geschlichen. Der Name des heutigen Tages hilft vorerst auch nicht weiter: Gründonnerstag. Mit der Farbe Grün oder eben der Natur hat er nämlich gar nichts zu tun. Wahrscheinlich steckt dahinter das alte Wort greinen (=weinen, klagen), im Kanton Bern noch heute erkennbar im Wort gränne für weinen. Christen und Christinnen erinnern sich nämlich am Gründonnerstag an den Beginn des Leidens Christi, an seinen Abschied von Freunden, seinen schweren inneren Kampf (von der Ablehnung des Leidens bis zum Akzeptieren), den Verrat durch einen Freund, bis hin zum Sterben am Kreuz.

Was den Stoff für Filme liefert, kann Hilfe für unser Leben sein: Da ist einer vor Herausforderungen, Problemen, Entscheidungen und Konsequenzen nicht davongelaufen, sondern hat die Verantwortung für sein Tun übernommen. Wie sich herausstellte, zum Segen vieler Menschen!



Erika Trüssel
Theologin,
Wolhusen
e5truessel@
bluwin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen